

Ressourcen, Resilienz, Respekt - Grundpositionen der Elementarpädagogik?

Prof. Dr. Annette Schmitt und Susanne Borkowski B.A.

Ringvorlesung „Kinder stark machen! Ressourcen, Resilienz,
Respekt“
22.10.2013



Ablauf

- Ressourcenorientierung in den Bildungsplänen für den Elementarbereich?
- Folgerungen für die Didaktik der Elementarpädagogik

Entwicklungslinien der Elementarpädagogik

- Unterschiedliche Ausgangslagen in DDR und BRD
 - DDR: Kindergärten als Teil des Bildungssystems
 - Hohe Regulierung
 - Vorgabe von Normen, Lernzielen, Methoden durch zentralen Bildungsplan
 - BRD: Kindergärten als Teil des Sozialsystems
 - Geringe Regulierung / Trägerspezifische Konzepte
 - Bildungsreformen der 1960er/70er lenkten das Augenmerk auf „vorschulische Förderung“
 - 1980er bis 2000er wiederum geringe Regulierung
- (vgl. Roux, 2002)



Aktuell: Bildungspläne als Regulationsinstrument

- Bildungspläne der Länder ab 2003
- Länderübergreifende Vereinbarung der Jugendministerkonferenz & Kultusministerkonferenz für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen 2004
- derzeit: Überarbeitungen und Neuauflagen



Unterschiedliche Modelle von Bildungsplänen

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Bild vom Kind	Entwicklung ist Reifung „Normalentwicklung“	Kompetentes, autonomes Kind, „Eigensinn“ der Entwicklung	Entwicklung in sozialen Bezügen
Berufliches Selbstverständnis	ExpertIn für „Normalentwicklung“ bzw. sonderpäd. Maßnahmen	Ermöglichung ind. Entwicklungswege, Erweiterung der Erfahrungsmöglichk.	Partner für gemeinsame Sinnkonstruktion
Selbstverständnis der Kitas	Ziele werden von außen definiert Schulvorbereitung	Ziele ind. verschieden ind. Abstimmung mit Schule	Ziele zwischen Bildungspartnern ausgehandelt
Bildungsverständnis	„Vermittlung“	„Selbstbildung“	„Ko-Konstruktion“
Bildungsideal	„republikanisches Ideal“	„individualistisches Ideal“	„kontextualistisches Ideal“
Beispiele	Frankreich, USA, England	Dänemark, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt	Hessen, Neuseeland

Quellen: Preissing C. (2004) Ein Lehrplan für Kindergärten? Zum Bildungsverständnis in Kindertageseinrichtungen in Deutschland und Europa. Vortrag zum 3. Bildungstag KITA: Grundsätze elementarer Bildung am 26. August 2004 in Potsdam. Verfügbar unter: <http://www.stk.brandenburg.de/media/1234/lehrplan-fuer-kindergaerten.pdf>, Oberhuemer, 2004

Gemeinsame Positionen der Bildungspläne in Deutschland

- Offene Curricula, keine Vorgabe von zu erreichenden Lernstandards
- Kinder als aktive, kompetente Akteure ihrer Bildung
- Alltags- und lebensweltbezogenes und bereichsübergreifendes Lernen
- Berücksichtigung individueller Lern- und Bildungswege
- Einbezug des familiären und soziokulturellen Kontextes
- positiver Blick auf Diversität
- Orientierung an Stärken der Kinder
- Breiter Bildungsbegriff: Entwicklung der ganzen Person, kognitive, emotionale, soziale Entwicklung
(vgl. Fthenakis, Schmitt, Daut, Eitel & Wendell, 2009)

➤ **Grundlegend: Ressourcenorientierte Sicht**



Folgerungen für eine Didaktik der Frühpädagogik

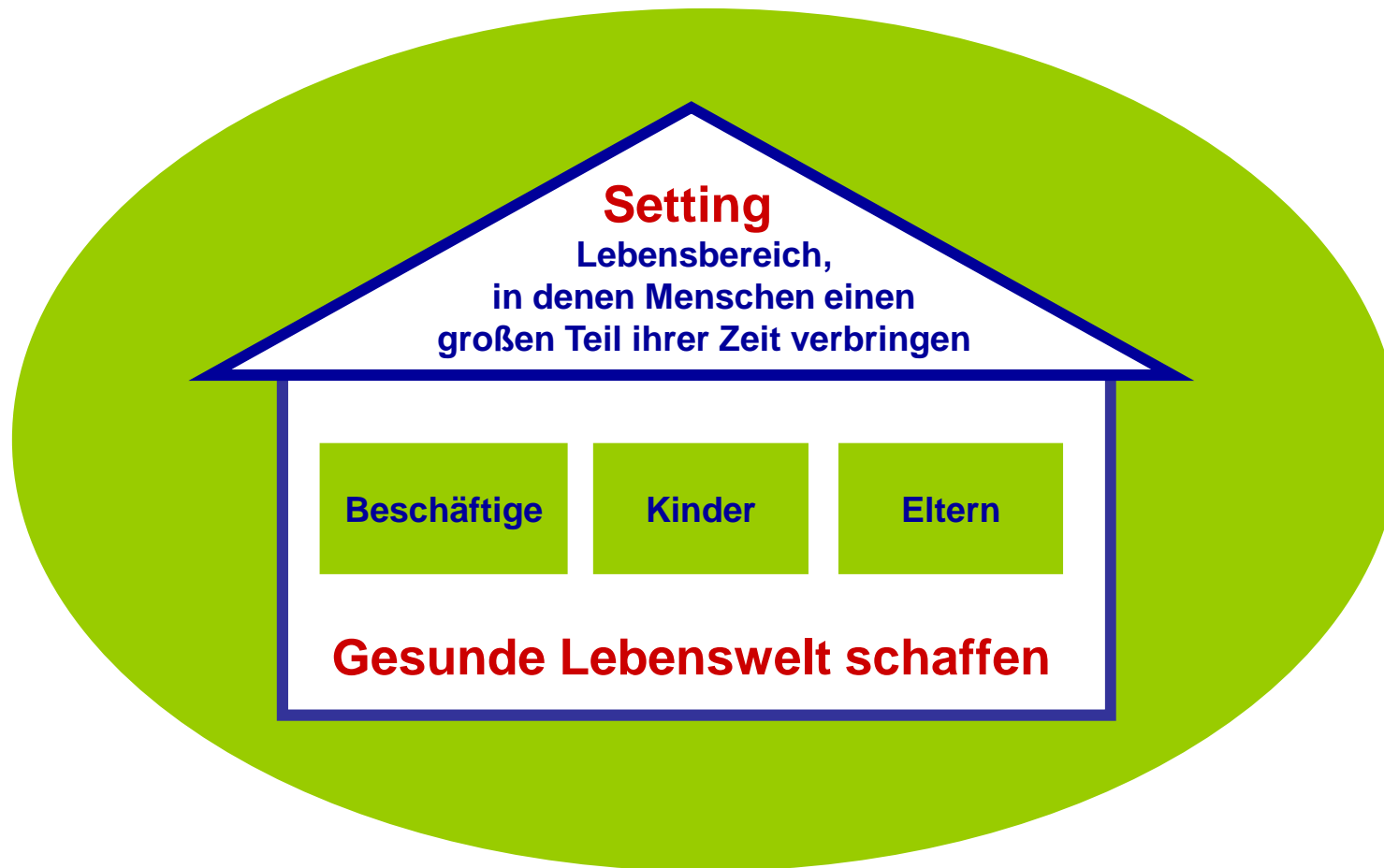
- (ko-)konstruktivistische Gestaltung von Bildungsprozessen, so dass:
 - Kinder ihre Bildung aktiv mitgestalten können
 - ihre Interessen und Anliegen verfolgen können
 - eigenständige Exploration ermöglicht wird
 - Stärkung von Basiskompetenzen begünstigt wird
 - Kinder gemeinsam mit anderen Kindern und Erwachsenen Sinnverständnis und Kompetenzen entwickeln können

Beispiel geeigneter pädagogisch- didaktische Ansätze

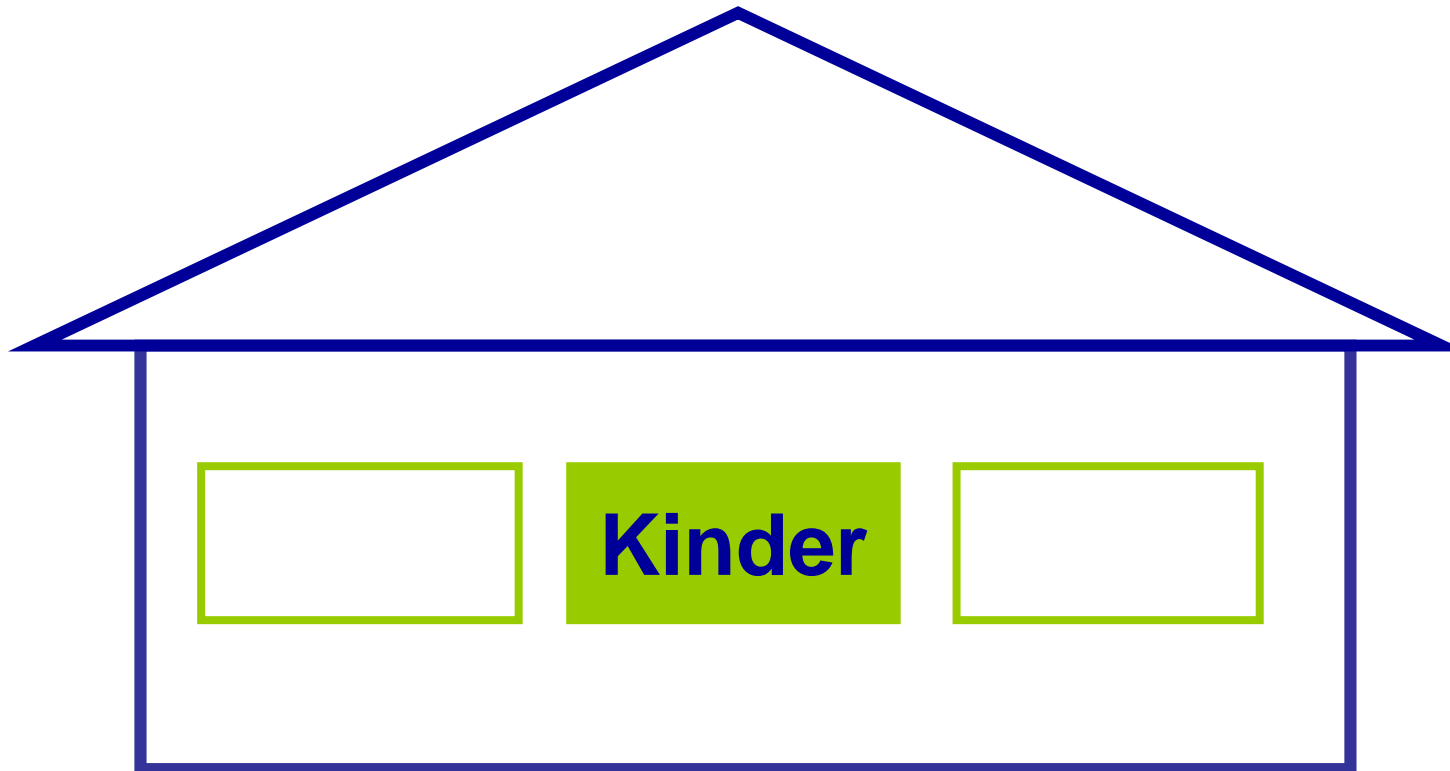
- Projektmethode (Katz & Chard, 2000)
- Reggio-Pädagogik (vgl. Dreier, 2006)
- „sustained shared thinking“ –
Interaktionszentrierte Didaktik (Siraj-Blatchford et al.,
2002)



Setting Kita – alle im Blick



Zielgruppen in der Kita



Partizipation

§ 8 KJHG

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

- „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der örtlichen Jugendhilfe zu beteiligen“

Die Kinderstube der Demokratie

Partizipation in der Kindertagesstätte

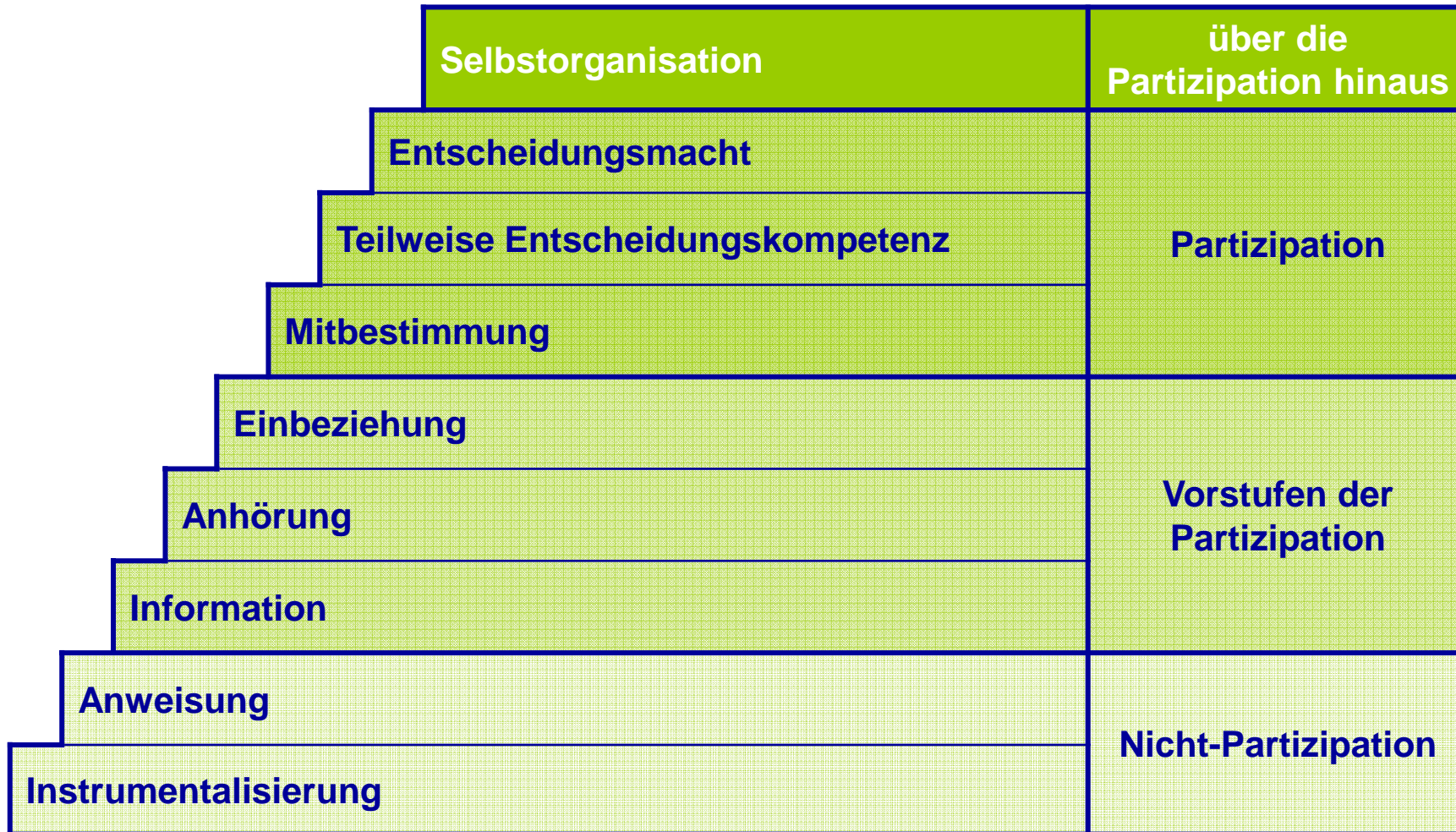


<http://www.partizipation-und-bildung.de/>

„Partizipation heißt, Entscheidung, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für das Problem zu finden.“

Richard Schröder

Stufen der Partizipation



Die Kinderstube der Demokratie

Partizipation in der Kindertagesstätte

Rüdiger Hansen, Institut für Partizipation und Bildung, Kiel

Partizipation ...

- 1.** sind Aushandlungsprozesse
- 2.** erfordert gleichberechtigten Umgang und keine Dominanz seitens der Erwachsenen
- 3.** darf nicht erfolglos bleiben
- 4.** ist lebensweltorientiert
- 5.** ist zielgruppenorientiert

„Partizipation heißt, Entscheidung, die **das eigene Leben** und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für das Problem zu finden.“ (R.Schröder)

„Wir behandeln alle gleich.“



Was sind die Folgen?

<http://www.reutlingen-university.de/typo3temp/pics/570d49c241.jpg>



„Im Sinne einer gerechten Auslese lautet
die Prüfungsfrage für Sie alle gleich:“

„Klettern Sie auf den Baum.“

Soziale Lage

Auswirkungen auf den KiTa-Alltag

Soziale Ebene

- soziale Ausgrenzung, fehlende Partizipation bis hin zu Mobbing (aufgrund Sprachbarrieren, Kleidung, Migrationshintergrund etc.)

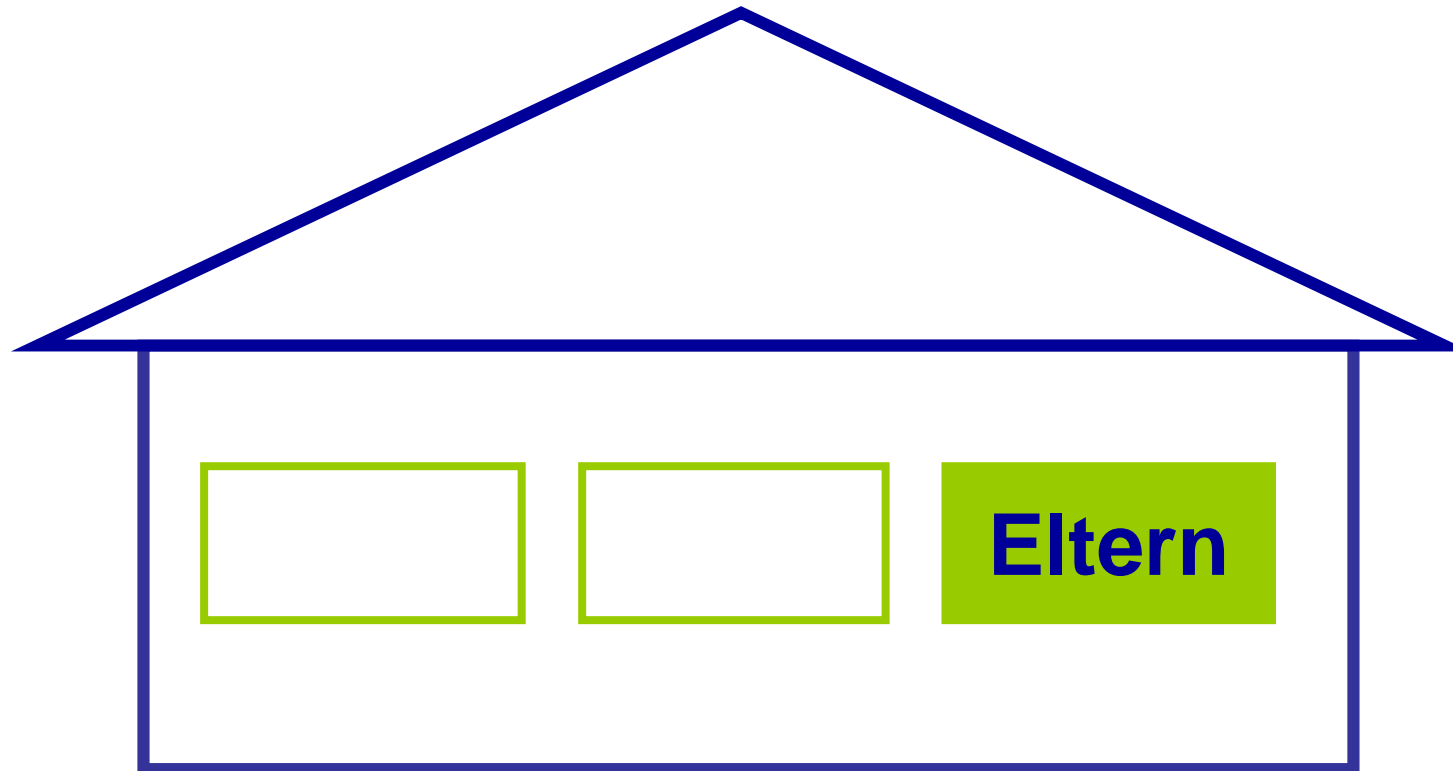
Gesundheitliche Ebene

- emotionale und soziale Störungen
- Übergewicht
- Schlechter Zahnstatus

Entwicklungsebene

- Sprachstörungen
- psychische Störungen
- motorische Störungen

Zielgruppen in der Kita



Die Kinderstube der Demokratie

Partizipation in der Kindertagesstätte



„Partizipation heißt, Entscheidung, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und **gemeinsam Lösungen** für das Problem zu finden.“

Richard Schröder

Erziehungspartnerschaft mit den Eltern

- weg von der Vorstellung:
Eltern als Kunden oder Abnehmer einer sozialen Dienstleistung
- hin zu der Vorstellung:
alle Beteiligten – Mütter/Väter/Kinder und professionelle Kräfte – sind Koproduzenten einer erfolgreichen Bildungspraxis

→ Begegnung auf Augenhöhe

Einbindung von Eltern in die alltägliche Arbeit

Vorteile für Eltern

- Gleiche Erfahrungen
- Kenntnisse und Fähigkeiten für das Zusammenleben in Familien erwerben
- Entwicklung der Kinder kann besser beurteilt werden

Vorteile für Fachkräfte

- Gleiche Erfahrungen
- Informationen zum kulturellen und familiären Hintergrund
- Arbeit geschieht nicht in Isolation
- Zahlenmäßige Verhältnis Erwachsener/Kinder verbessert sich

Zusammenarbeit mit Eltern

3 Dimensionen der Erziehungspartnerschaft



Hindernisse ...

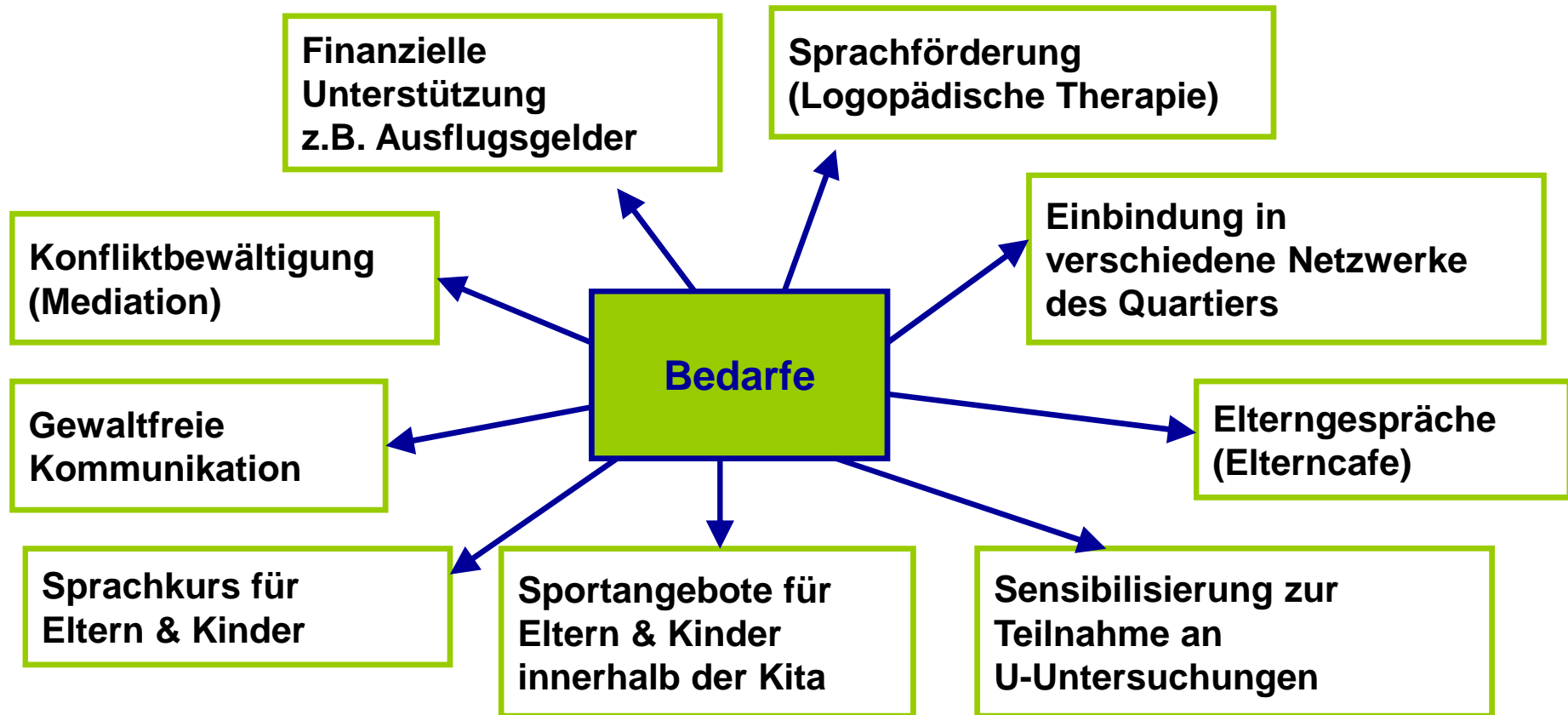


Grundsätze der Zusammenarbeit

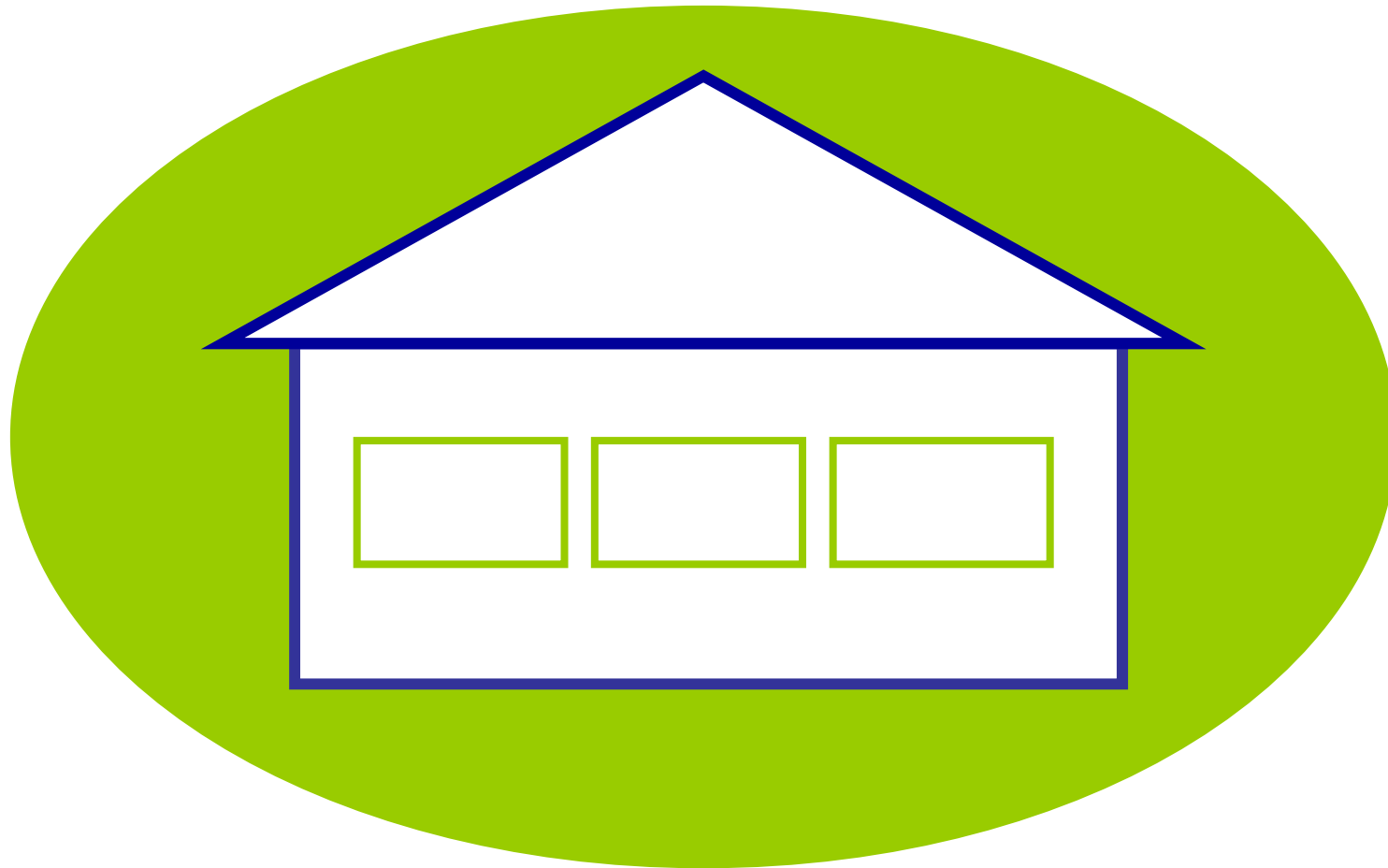
- Eigenverantwortung der Familie betonen
- Konkurrenz und Schuldzuweisung vermeiden
- Vertraulichkeit und Vertrauen
- Wertschätzung, einfühlsames Verstehen
- Berücksichtigung der sozialen Lage

Bedarfe

sozial benachteiligter Eltern und Kinder

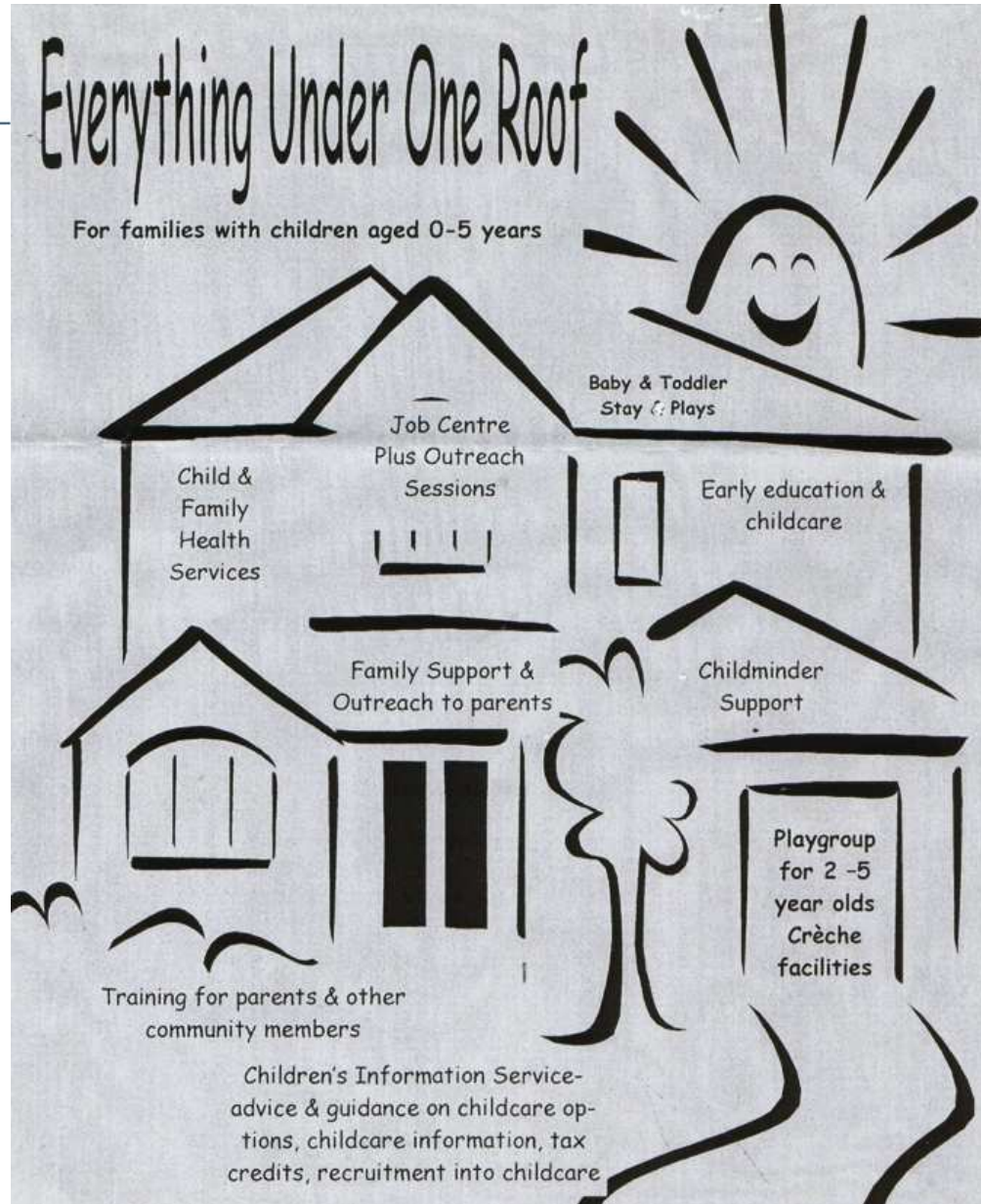


Umfeld der Kita



Umfeld der Kita

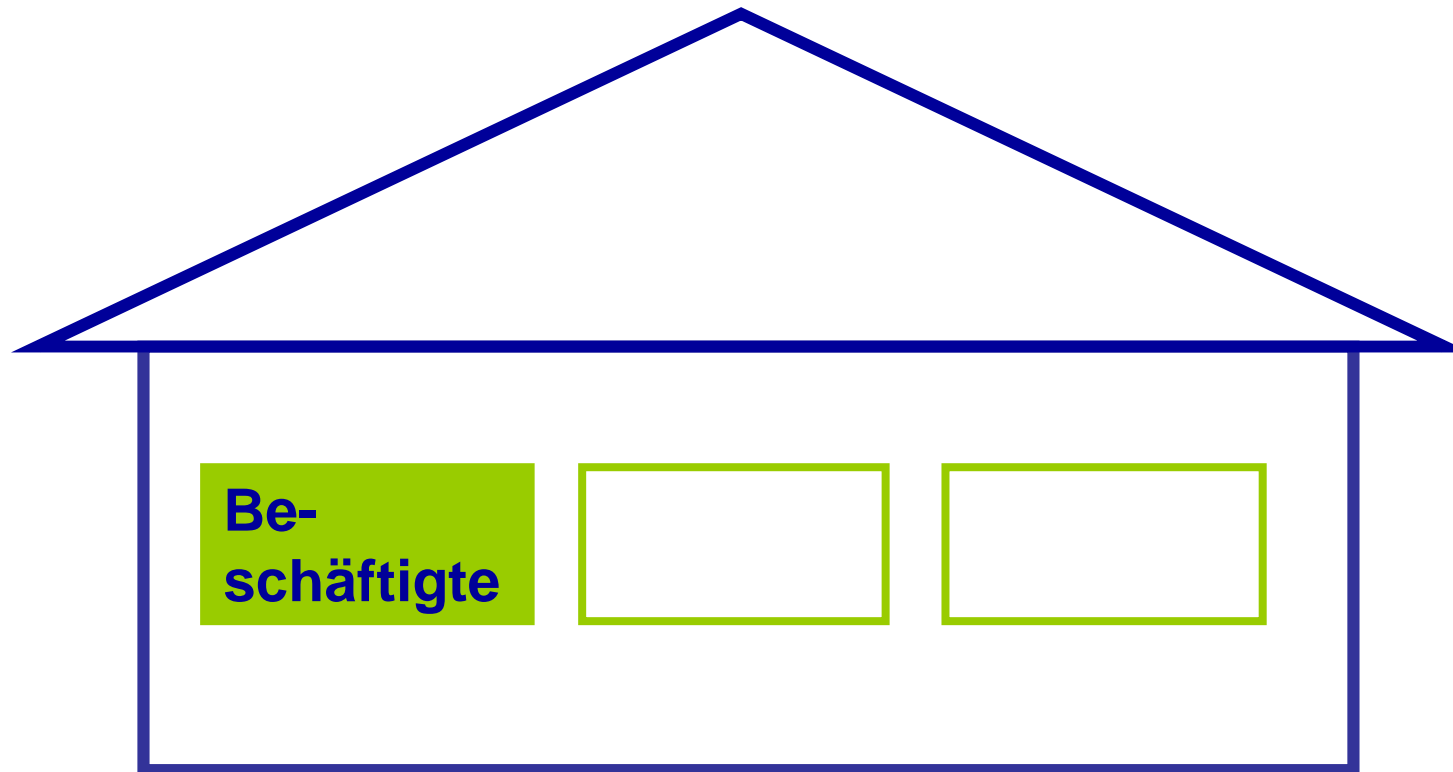
- Vernetzung in Sozialraum
- weiterführende Angebote für Familien
- Entwicklung zum „One-Stop-Shop“



“One Stop Shop”

SureStart Childrens
Centre North Shields
(GB)

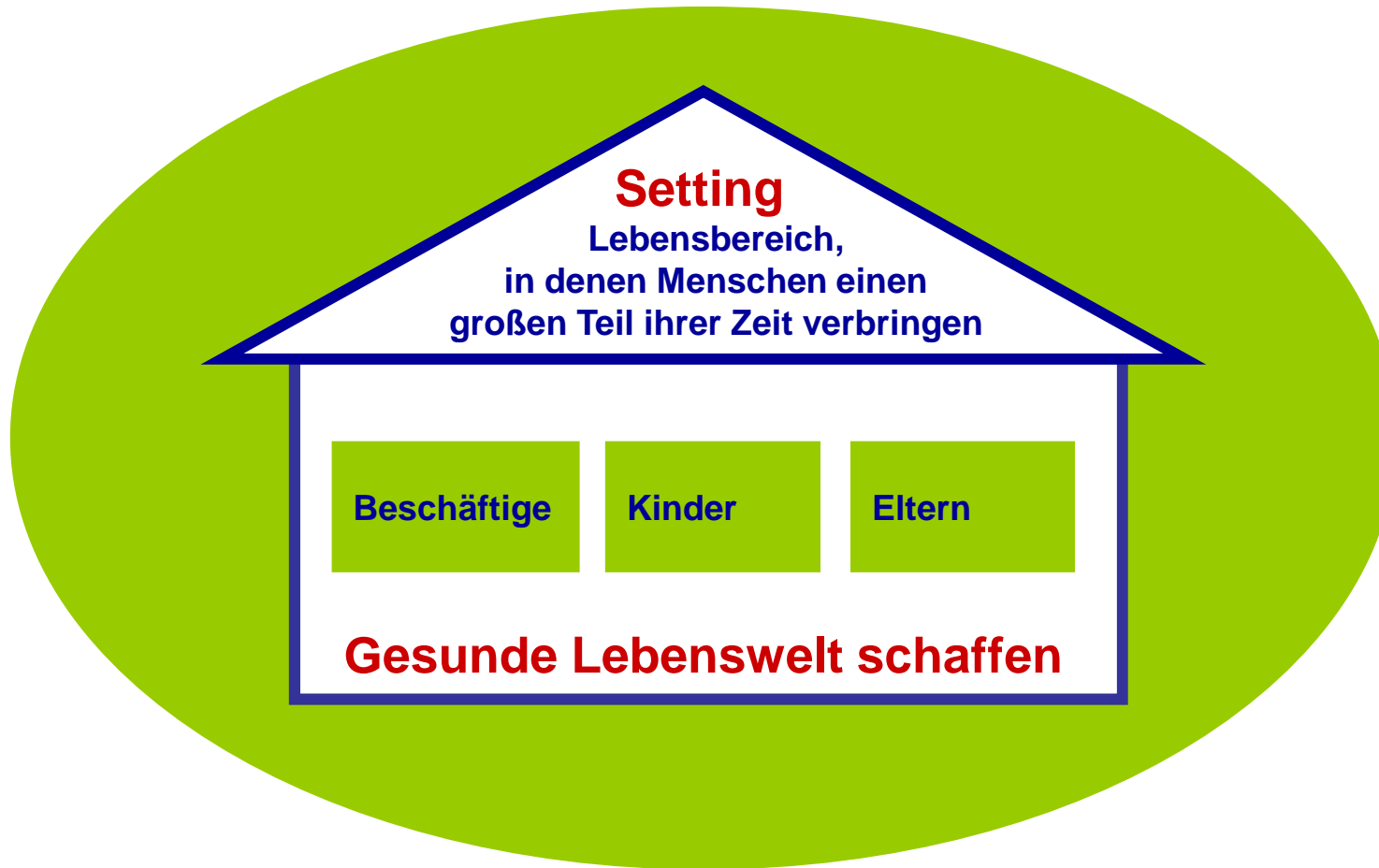
Zielgruppen in der Kita



Arbeitswirklichkeit

- Eingeschränkte räumliche und materielle Ausstattung
- Mangelnde Partizipation
- Stressoren durch strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen
- Gesundheitliche Beschwerden

Setting Kita – alle im Blick



Ressourcenorientierung ... ist anspruchsvoll

→ vorbereitende Fragen:

- Wer hat welche Ressourcen?
- Müssen erst die Voraussetzungen geschaffen werden (z.B. Wissen, Selbstbewusstsein, Sprachfähigkeit)?
- Zu welchen Themen sollten welche Personen und Gruppen beteiligt werden?
- In welchem Umfang ist hier Beteiligung wünschenswert / möglich?
- Wie kann diese Beteiligung gesichert / verankert werden?
- Steht ausreichend Zeit zur Verfügung?
- Können die Ergebnisse auch umgesetzt werden?
- Sind partizipative Methoden bekannt?

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Annette Schmitt und Susanne Borkowski B.A.